

Kultur

Wann ist ein Roman ein Roman?

Literatur Nicht überall, wo «Roman» draufsteht, ist auch ein Roman drin. War früher ein stattlicher Umfang Kennzeichen der Gattung, so häufen sich heute die gut 100-seitigen Büchlein. Was sind die Gründe?

Tina Uhlmann, sda

«Rosablanché» heisst der 112 Seiten schmale Erstling des Waadtländers Matias Jolliet, soben in deutscher Übersetzung erschienen. Benannt nach einem 3336 Meter hohen Berg der Walliser Alpen, erzählt dieses Büchlein die klassische Bergsteiger-geschichte: Aufstieg, Naturerlebnis, Grenzerfahrung, Selbsterkenntnis, Abstieg.

«In meinem Rücken höre ich einen furchterregenden, hohlen, beinahe kehligen Laut, der aus dem Grund der Schlucht aufsteigt, die mich beinahe verschluckt hätte. Der Berg hat einen neuen Teil meiner Persönlichkeit verschlungen und eben verdaut.» Jolliets Ich-Erzähler gibt auf seinem Weg zum Gipfel nichts preis ausser seinen Tritten und Griffen, den körperlichen Empfindungen und geistigen Horizonterweiterungen dabei. Er ist nicht einzuordnen in ein Alltagsleben anderswo, ein soziales Gefüge. Das alles zählt nichts am Berg und wird auch nicht erzählt.

Solche Ausschnitthaftigkeit steht für die Gattung Kurzgeschichte. Doch im französischen Original erschien Jolliets Erstling 2018 als Roman. Nicht so die deutsche Ausgabe: «Wir bringen das Buch als Erzählung auf den Markt», sagt Judith Kaufmann, Verlegerin der Edition Bücherlese, gegenüber Keystone-SDA. Die Erzählung, auch «der kleine Roman» genannt, ist allerdings eine derzeit wenig populäre Bezeichnung – ein Risiko, das die Bücherlese in Kauf nimmt, um keine Mogelpackung zu servieren.

Etikettenschwindel vs. Dichte
«Steht Erzählung auf dem Cover, macht dies den Verkauf des Buches nicht einfacher», meint Thomas Gierl, Verlagsleiter des inzwischen in Basel ansässigen einstigen Berner Zytglogge Verlags. «Und noch problematischer ist es mit der Gattungsbezeichnung Novelle.» Dass aus Marketinggründen auf alle möglichen belletristischen Werke der Stempel «Roman» gedrückt werde, sei eigentlich ein Etikettenschwindel.

Bei Zytglogge stellt sich dieses Problem jedoch eher selten, da der Verlag meist umfangreichere historische Romane und Romanbiografien veröffentlicht. Diese dürfen laut Gierl 300 bis 500 Sei-



Kaum durchgeblättert, schon gelesen: Romane fallen heutzutage öfter mal kürzer aus. KEYSTONE/EA

Die 112-Seiten-Romane – eine Auswahl

- **Matias Jolliet:** «Rosablanché». Edition Bücherlese, 112 Seiten.
- **Lisa Elsässer:** «Im Tal». Edition Bücherlese, 112 Seiten.
- **Dagmar Schifferli:** «Meinetwegen». Nagel&Kimche, 112 Seiten.
- **Marianne Künzle:** «Da hinauf». Nagel&Kimche, 112 Seiten.
- **Michael Düblin:** «Die Geschichte nach der Geschichte». Zytglogge, 112 Seiten.
- **Claudia Walder:** «Bruchpiloten». Verlag Die Brotsuppe, 112 Seiten. sda

ten stark sein, da das entsprechende Publikum möglichst tief eintauchen wolle in Epoche und Milieu. Für zeitgenössische Romane gilt ein Richtwert von 200 bis 300 Seiten, für Sachbücher sind 150 bis 250 Seiten vorgese-

hen. «Nicht nur wenn ein Buch zu dick ausfällt, sondern auch wenn es einen gewissen Umfang unterschreitet, kann dies den Verkauf bremsen», so die Erfahrung des Verlagsleiters.

Trotzdem hat Zytglogge diesen Frühling den 112-seitigen Roman «Die Geschichte nach der Geschichte» von Michael Düblin veröffentlicht. Er thematisiert das Innehalten während der Corona-Pandemie und die Macht der Erinnerung. Michael Düblin ist als Autor in der Lyrik verwurzelt, wie Lisa Elsässer, deren Roman «Im Tal» fast zeitgleich und mit derselben Seitenzahl bei der Edition Bücherlese erschienen ist.

«Unsere Erfahrung zeigt, dass Prosatexte von Lyrikerinnen und Lyrikern oft dichter und kürzer sind», stellt Verlegerin Judith Kaufmann fest. Das ist nachvollziehbar. Aber auch sonst ist man sich auf Verlagsseite einig: Der Text diktiert den Umfang des Buches, er darf weder künstlich ver-

längert noch über das nötige Mass hinaus gekürzt werden, um im Literaturgeschäft besser zu laufen.

Reduktion aufs Maximum

«Natürlich sind bei gestiegenen Papierpreisen und Logistikkosten umfangreichere Bücher teurer in der Kalkulation», räumt Nina Krause, Programmleiterin bei Nagel & Kimche, ein. Gleichzeitig betont auch sie, dass die verlegerischen Entscheide aufgrund anderer Kriterien gefällt würden: «Es kommt auf den einzelnen Text an. Muss er gestrafft werden – beispielsweise aus stilistischen Gründen, um Erzählfluss her – oder sollen im Gegenteil bestimmte Aspekte stärker erzählt werden, was beinhaltet, dass der Umfang zunimmt? Wir finden es sinnvoll, sowohl Romane mit mehr als auch mit weniger Umfang anzubieten, da es für beides eine Leserschaft gibt.»

Um das Spiel mit den 112 Seiten noch etwas weiter zu treiben,

seien hier weitere Romane dieses Umfangs erwähnt. Kürzlich bei Nagel&Kimche erschienen sind: Dagmar Schifferli «Meinetwegen» und Marianne Künzle «Da hinauf». Letzterer erzählt eine weitere Geschichte vom Berg, wie auch der 112-seitige Roman «Bruchpiloten» von Claudia Walder, im März beim Bieler Verlag Die Brotsuppe erschienen.

Rückkehr aufs Land, Besinnung aufs Ureigene, Reduktion aufs Nötigste: Das ist derzeit angesagt. Ob es diesem Zeitgeist gemäss auch weniger Worte braucht, um eine Geschichte zu erzählen, bleibt offen. Immerhin findet der Held in Matias Jolliets «Rosablanché» seinen Idealzustand in einem einzigen Satz: «Dann steht plötzlich alles still, und mich umschliesst ein mineralisches Schweigen.»

Info: Dieser Text wurde mithilfe der Gottlieb und Hans Vogt-Stiftung realisiert.

Der Schronk geht wieder auf

Biel Nächste Woche wird beim Bootshafen der offene Bücherschrank wieder installiert. Einen solchen Schronk soll es bald auch auf der Schüssinsel geben.

An zahlreichen Orten in der Schweiz gibt es offene Bücherschränke. Das Prinzip ist so einfach wie menschenfreundlich: «Nimm ein Buch, bring ein Buch»: Leseratten können ein ausgelesenes Buch im Schrank deponieren und gleichzeitig eines für sich mitnehmen.

Der sicherste Schrank der Schweiz

In Biel organisiert und betreut der Verein Schronk seit 2015 drei gleichnamige Bücherschränke. Der älteste steht beim Bootshafen, und dieser ist seit geraumer Zeit nicht mehr in Betrieb. Der Grund: Er wurde im Coronajahr 2020 Opfer mehrerer grober Vandalenakte (das BT berichtete). «Wir sind ratlos», schrieb der Verein auf seiner Website. Die Vandalen gingen gezielt und mit grober Gewalt vor. Denn der Bieler Schronk ist wohl der sicherste Bücherschrank der Schweiz: Es ist eine Stahlkonstruktion mit 8 Millimeter dickem Panzerglas. Beschädigen kann dies nur, wer spezialisierte Mittel mit viel Kraft verwendet. Ein solcher Schronk kostet mehr als 10 000 Franken.

Auf Initiative des Vereins seitens Stadt nun sichergestellt, dass der Schronk in das städtische Sicherheitskonzept für den Strandboden einbezogen werden soll. Nun wird der Bücherschrank von der städtischen Schlosserei repariert und am nächsten Mittwoch um 14 Uhr am Bootshafen installiert, wie der Verein gestern mitteilte.

Eine Initiative aus der Nachbarschaft

Künftig soll auch auf der Schüssinsel ein Schronk stehen. Mit dieser Idee ist ein Ehepaar schon vor geraumer Zeit auf den Verein zugegangen. Dieser will nun aber zuerst testen, wie sich der Schronk am See entwickelt. «Wenn der Betrieb sechs Monate lang reibungslos verläuft, werden wir ein Gesuch für einen Bücherschrank auf der Schüssinsel einreichen», sagt Barbara Meyer Cesta, Präsidentin des Vereins. Realistisch erscheint in diesem Fall eine Eröffnung in ungefähr einem Jahr.

Ohne Probleme verläuft der Betrieb der Bücherschränke an den Standorten Tschärisplatz und Stadtpark. Tobias Graden

Die Art bekennt sich zu Basel

Kunstmesse Marc Spiegler, Direktor der Art Basel, bekräftigt die Verbundenheit der Kunstmesse mit dem Standort Basel. Derweil warten die Galerien mit ästhetisch ansprechender Kunst auf.

Vor internationalen Medien hat der Direktor der Art Basel, Marc Spiegler, die Verbundenheit der Kunstmesse mit ihrem Ur- und Hauptstandort betont. Spiegler sprach sein Bekenntnis zu Basel stellvertretend auch für die Galerien und Sammlerinnen und Sammler aus. Er habe von vielen Beteiligten entsprechende Aussagen vernommen. Die Stadt sei ein wichtiger Teil der DNA der Messe, die schliesslich deren Na-

men trage. Damit versuchte Spiegler den Zweiflern den Wind aus den Segeln zu nehmen, die mit der neuen Messe «Paris+ par Art Basel» ab Oktober bereits in Basel heraufbeschworen hatten.

Wenig Provokation, kaum Politik

Beim ersten, sogenannten «First Choice»-Rundgang präsentierten sich die zahlreich anwesenden Besucherinnen und Besucher in vorpandemisch guter Laune. Dazu dürfte auch die Kunst beigetragen haben, welche die 289 anwesenden Galerien ausstellten.

Es waren wenig bis gar keine provokanten Werke zu entde-

cken, politische Botschaften beschränkten sich mehrheitlich auf Genderfragen oder auf das zunehmende Selbstbewusstsein von Menschen schwarzer Hautfarbe. Herausragend und beeindruckend hier die riesenhafte Figur einer schwarzen Frau des britischen Künstlers Thomas J. Price an der Art Unlimited.

Der aktuelle Krieg in Europa fand nur ganz am Rande Einzug. Etwa bei einer offensichtlich eilig verfassten, hintersinnig-satirischen Sammlung von Piktogrammen und Wortspielen. Der Name des Urhebers oder der Urheberin blieb aber verborgen. Sonst findet der Krieg vor den Toren der Messe statt. Unter anderem mit einer Performance

der ukrainischen Künstlerin Olesya Lesnaya.

Eine drei Meter hohe Spinne und eine Bildschirmfigur

Viele der alteingesessenen und weltumspannenden Galerien warteten einmal mehr mit den ganz grossen Namen der Moderne auf. Die Galerie Landau Fine Art präsentierte neben Le Corbusier, Miro, Léger das kapitale grosse Gemälde «Les Dormeurs» von Picasso. Bei Hauser & Wirth drängten sich viele Menschen unter und um die über drei Meter hohe Spinne von Louise Bourgeois. Die Galerie Annelly Juda glänzte mit einer wunderbaren Bildschirmfigur von Nam June Paik.

Sehr konventionell, aber zugleich höchst aktuell zeigte sich die New Yorker Galerie Maxwell Graham, Essex Street, die ein aktuelles naturalistisches Porträt der jubelnden britischen Queen von Hamishi Farah ausstellt. Bei Elmgreen und Draget schliesslich dreht ein lebensecht aussehender Pudel als «Social Media» seine Kreise.

Zu überraschenden Kunstpositionen an zum Teil nicht alltäglich zugängliche Orte in Basel führt der öffentliche Art Parcours. Kurator Samuel Leuenberger hat dafür den Claim «How to Grow in Times of Change» ausgewählt. Der Parcours ist bis Samstag täglich von 10 bis 20 Uhr frei begehbar. sda

Vulven gemalt – nun droht ihr das Straflager

Russland Die russische Künstlerin Julia Zwetkova soll wegen der Zeichnung weiblicher Geschlechtsorgane nach dem Willen der Staatsanwaltschaft für drei Jahre und zwei Monate ins Straflager. Vorgeworfen wird der 29-jährigen die Herstellung und Verbreitung von Pornografie, wie ihre Mutter Anna Chodyreva gestern mitteilte. Das Gericht in Komsoomsk am Amur will nach dem Schlusswort Zwetkows am 17. Juli das Urteil verkünden. Maximal drohen der Feministin in dem von internationalen Menschenrechtsorganisationen als Justizwillkür kritisierten Strafverfahren bis zu sechs Jahre Haft. sda